



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

124 (28.5.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2437)

Abonnementpreis:

pro Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. & S., sowie bei allen Buchhandlungen und Trägern. — Auswärts bei allen Postämtern des deutschen Reichs und des Reichsgränzen. Die halbjährige Vollpreisung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Herausgeber Dr. J. Hermann Haas in Mannheim.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeile über deren Raum 30 Pfg. Restanten 20 Pfg. Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von unfern Agenturen und Leihbibliotheken, sowie im Verlag entgegengenommen. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Kolonialdruck bei Dr. S. Haas'chen Buchdruckerei, L. & S. neben der katholischen Geistlichkeit in Mannheim. Telephonanschluß Nr. 113.

Badische Volks-Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nr. 124.

Organ für Jedermann.

Freitag, 28. Mai 1886.

Deutschland und Frankreich. (Fortsetzung.)

Der in voriger Nummer der „Bad. Volks-Ztg.“ erwähnte deutsche Geschäftsmann in Paris schreibt an den „Schwäb. Merkur“ folgendermaßen:

Vor wenigen Wochen waren sämtliche deutsche Zeitungen mit den Nebendruckseiten Frankreichs beschäftigt. Die französischen Organe behandelten die betreffenden Nachrichten mit Stillschweigen oder mit Geringschätzung und sie entbrachen hierin ganz der öffentlichen Meinung des französischen Volkes. Seit dem Kriege 1870/71 hatte der Chauvinismus nie mehr Entfaltung gezeigt und die große Waffe der befeindeten und arbeitenden Klassen so wenig Anlaß zu patriotischen Herausforderungen gegeben, als gerade in letzter Zeit. Die Alarmrufe der deutschen Presse sind, scheint es, verschwunden, wie sie gekommen, was an und für sich schon ein Beweis ist, daß die geschäftlichen Kreise Unrecht hatten, sich über die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland zu beunruhigen. Jeder unparteiische Beobachter wird sich nicht verhehlen, daß die Presse beider Länder durch falsche tendenziöse Berichte, Verdrehungen der einfachen Thatsachen systematisch den Trostspalt löst und keinerlei Verühigung auskommen läßt. Die französischen Zeitungen haben den Vortheil, sich ohne Herausforderung mit Deutschland wie mit dem Ausland überhaupt kaum zu beschäftigen. Bei der vollständigen Pressefreiheit und den vielfachen inneren Verhältnissen bietet die innere Politik Stoff genug für das Interesse und die Unterhaltung des Publikums und die ausländischen Korrespondenzen sind eine Seltenheit. Anders liegen die Verhältnisse in Deutschland.

Mit Recht wird dann weiter ausgeführt, daß die deutsche Presse sich mehr mit ausländischen als mit inländischen Angelegenheiten beschäftigt, wie dies ja auch durch die bei uns mangelnde Pressefreiheit einigermaßen erklärlich ist. Dann schildert der Schreiber das Treiben jener deutschen Journalisten in Paris, die lithographirte Korrespondenzen anfertigen, die dann in einer Reihe großer deutscher Zeitungen als „Originalberichte“ paradien und aus denen dann der Philister seine „zuverlässigen Informationen“ über die französischen Zustände schöpft. Es heißt da: „Während Engländer, Oesterreicher, Rumänen u. ihre Nachrichten aus erster Quelle beziehen, in politischen, künstlerischen und literarischen Salons verkehren, aus welchen sich das richtige Bild des französischen Lebens widerspiegelt, sind die Deutschen auf ihre Pufferer angewiesen und alle ihre Neuig-

keiten sind aus der französischen Tagespresse zusammengeholet.

Gewiß ist es charakteristisch, daß die deutschen Blätter beziehungsweise die „Korrespondenten“ derselben gezwungen sind, bei der Pariser Tagespresse in Kost zu gehen, und daß sie somit ihr ganzes Wissen oder doch wenigstens den größten Theil desselben den in denselben enthaltene Ablagerungen Pariser Intelligenz verdanken. Der Verfasser schreibt dann in höchst interessanter Weise weiter:

„Das Handwerk der deutschen Journalisten in Paris wurde vor wenig Monaten von einem französischen Skribenten, der in einem hiesigen Journal Karl Frey zeichnete, in Berlin nachgeahmt. Seine Korrespondenzen enthielten nichts als Skandalaffären aus Berlin: Hölischen, Bestechungen von Militärärzten, Spielverluste adliger Offiziere, Verbrechen gegen die Sittlichkeit u. s. w. Unter optischer Vergrößerung wurden diese Auswüchse als der Normalzustand Berlins und Deutschlands dargestellt und ich zweifle auch nicht, daß der Pariser Spielbürger alle diese Geschichten für bare Münze nahm, gerade wie der deutsche Leser, wenn man ihm alljährlich ausschließlich Erzählungen aus dem Gerichtsaal und alle Skandale der eleganten und unellegantesten Welt auftrifft, sich am Ende auch einbilden muß, daß Paris und Frankreich nur mit Verbrechern oder Wüstlingen bevölkert ist.“

Hierin hat der ehrliche deutsche Geschäftsmann ganz entschieden das Richtige getroffen. Das ist ja eben das Unglück, daß die Presse, statt eine belehrende und aufklärende Wirklichkeit als ihre Hauptaufgabe zu betrachten, nur zu oft sich ganz auf die Sensationshascherei verlegt. Weil einige deutsche Journalisten in Paris keinen anderen „sensationalen“ Stoff haben, werden Deutschland und Frankreich durch Marmartel, welche die Situation so darstellen, als ob ein französischer Revanchekrieg unmittelbar bevorstände, wochenlang in Äthem erhalten. Und die Urheber dieses Treibens geben sich auch noch, als ob sie von den lautesten patriotischen Gefühlen befeelt seien!

Der Gewöhrsmann des „Schwäb. Merkur“ weist u. A. noch darauf hin, daß das Gebahren der französischen Revanchehelden, der Deroulède und Genossen auch von Blättern ihres eigenen Landes scharf verurtheilt wird.

Erit in den letzten Wochen haben Pa-

riser Zeitungen, darunter sehr angeesehene, dagegen protestirt, daß die Anschauungen der von Deroulède geleiteten „Patriotenliga“ gleichbedeutend seien mit den Anschauungen Frankreich's. Aber in dem großen Lärm, der damals gerade wegen dem angeblichen französischen „Revanchekrieg“ angeschlagen wurde, verhallten diese Stimmen der Vernunft ungehört im Winde. Würde man bei uns darauf sehen, daß auch derartige beruhigende Äußerungen französischer Zeitungen zur Kenntniß unseres Publikums gelangen, dann würde manches Vorurtheil gehoben und manche unnütze, Handel und Wandel empfindlich schädigende Besorgniß würde dadurch vermieden werden.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 27. Mai.

Deutschland. Nach Ueberweisung der Branntweinsteuerordlung an eine Kommission hat es der Reichstag für nöthig erachtet, in seinen Beratungen eine Pause einzutreten zu lassen. Er hat, wie wir bereits mitgetheilt haben, seinen Präsidenten ermächtigt, die nächste Sitzung anzuberaumen und die Tagesordnung derselben festzusetzen. Es wird sich wohl um eine vierzehntägige Vakanz handeln. Nach den aufregenden „spirituellen“ Debatten der letzten Tage ist den Herren eine kleine Erholung wohl zu gönnen. — Daß das Verhältnis Deutschlands zum „verfluchten Albion“ zur Zeit ein ziemlich gutes ist, das verdenkt man uns im Land unseres „Gefreundes“, in Rußland, ganz gewaltig. Das bekannte Organ der Panflavisten, die „Moskauer Zeitung“, läßt sich hierüber in folgender charakteristischer Weise aus: „Zur Zeit der asghanischen Grenzfrage pries man in Berlin Rußland als den nächsten Nachbar, seine Freundschaft sei für die Gegenwart wie für die Zukunft von hohem Werthe. Jetzt erweist es sich, daß ihm England ein ebenso naher Nachbar ist. Wessen Partei wird nun aber Deutschland ergreifen, falls ein Konflikt zwischen seinen „nächsten Nachbarn“ ausbrechen sollte? Die Freundschaft Rußlands wird und muß für Deutschland so lange einen

hohen Werth haben, als letzteres sich gezwungen sieht, am Rhein und hinter dem Rhein drohende Truppenmassen zu halten, so lange, um einen Ausdruck von General Wolke im deutschen Parlamente zu gebrauchen, als Deutschland im Westen Front stehen muß. Rußland hat aber schon die Veränderung in den Beziehungen zwischen Deutschland und England, die jetzt so nahe und gute Nachbarn geworden sind, gemerkt. Vor einigen Jahren sprach man in Deutschland von einer Erneuerung des Continental-Systems mit Deutschland an der Spitze. Die Kolonialpolitik des Fürsten Bismarck und die Abmachungen mit England haben jetzt nicht einmal eine Erinnerung an die Träume gelassen; der am 10. April als Ergänzung zu der Vereinbarung über die Anschließung abgezeichnete Vertrag hat die kolonialen Handelsinteressen Englands und Deutschlands eng verknüpft. Und dies ist nicht bloß eine Idee, dies ist eine Thatsache, mit der die künftige Politik zu rechnen haben wird.“ Während man bei uns in Deutschland gewöhnt ist, jede Äußerung eines beliebigen französischen Blattes, deren Punkte sich gegen uns richtet, auf die Goldwaage zu legen, ignoriert man die Ausfälle russischer Zeitungen fast durchweg, was jedoch keineswegs auf das Gefühl geistiger und physischer Ueberlegenheit zurückzuführen ist, sondern auf dasjenige gedankenloser Sicherheit. Wir haben bereits in den Leitartikeln der „Bad. Volks-Ztg.“ von gestern und heute ausgeführt, daß die französischen Maulhelden bei uns stets überschätzt werden; auf der anderen Seite aber scheint es uns, daß man den mehr oder minder verdeckten Drohungen der Russen zu wenig Werth beilegt.

Frankreich. Die Franzosen wollen ihren Prinzen wieder einmal den Stuhl vor die Thüre setzen. So ganz Unrecht hätten sie nicht, wenn sie dies thun würden. Ganz abgesehen davon, daß derartige Menschenkinder von „Gottes Gnade“ in einer Republik höchst überflüssig sind, bilden sie auch eine ständige Gefahr für diese, namentlich, wenn ihnen noch die Widere von ihrem „erhabenen Verufe“ in den Köpfen herumtollen. Daß speziell die französischen

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Düsseldorfer Gemäldeausstellung.

In den Räumen des Kunstvereins eröffnete gestern Herr Maler Penne aus Düsseldorf eine Ausstellung von Originalgemälden. Dieselben stammen durchweg von Düsseldorfer Malern und sollen die Werke hier an Mann gebracht werden. Wir haben uns die Originale gestern angesehen und finden meistens recht annehmbare, größtentheils sogar gute Bilder. Den Hauptbestandtheil bilden die Landschaften von denen wir die besten benennen wollen. Gleich beim Eintritt fesselt uns eine schön erfindene Frühlinglandschaft von Raffort, sowie eine Winterlandschaft von Seydenbach beide mächtig groß im Raum. Diesen reihen sich würdig 4 Rheinlandschaften von Wünnenberg an, die uns besonders durch die verschiedene Behandlung des Burgmotiv's angenehm ausfallen. Zwei recht seltene Eigenschaft vertritt Herr Brandenburg; nach seinem ersten Landschaftsbild zu urtheilen müßte man ihn unter die Maler gewöhnlichen Schlages, die gut zeichnen aber nicht erfinden können rubriciren, ein zweites Bild aber belehrt uns vom Gegentheil. Allerdings ebenfalls Landschaft, aber belebt von einem Dragoneroffizier zu Pferd nebst Hund. Wir erinnern uns nicht, ein solches Delbild je gesehen zu haben. Es liegt ein Stück Originalität in einem solchen Einfall, wenn es ein Mädchen wäre, was das gibts zu Duzenden, aber diese Staffage ist neu. Dann Vater und Sohn machen sich selbst in Landschaften Konkurrenz, hauptsächlich sind es Gebirgslandschaften und während es eine Barocke des Vaters, vor die eine Bergspitze eine Wolke zu hängen, sieht es der Sohn, den Himmel orel-blau erucablen zu lassen.

Als positiv das Beste, bezeichnen wir die Schweizerlandschaften Dahmens. Hier liegen die See vor uns ausgebreitet, der milde Himmel blaut sich in ihnen wieder, im Hintergrund die Berge vom ewigen Schnee bedeckt, neben ein einmieses Dörfchen. Beim Anschauen wehte uns eine kühle Luft entgegen und uns war, als hörten wir die Abendglocken läuten. Außer Landschaften finden wir noch einige recht gut ausgeführte Seebilder (Störme, Ebbe, am Land u. c.) die einen Orn. Halle zum Verfertiger haben. Die Thierwelt ist nur in einigen Exemplaren, hauptsächlich durch Jagdbilder von Havenith vertreten, während als einzige ihrer Art ein Kriegsbild von Rocholl und ein Schlachtenbild von Wille dastehen. Das Rocholl'sche Bild: Krieger aus dem 17. Jahrhundert auf der Ansicht gewonnen durch zarte Ausführung, während das des Herrn von Wille: Nach der Schlacht von Belle-Alliance uns nicht erwärmen konnte. Das Bild, über dem ein dunkler Ton liegt, macht durch die doppelten Beleuchtungseffekte, links die aufgehende Sonne, rechts im Hintergrund das brennende Dorf einen Eindruck der Ausringlichkeit. Der mittlere, gesperrig durch die Nacht gehende Soldatenzug trifft recht glücklich die traurige Stimmung nach einer Schlacht, nur wissen wir nicht, was der unbedeutliche Reiter sein soll er hat so eine halbe Reihlichkeit mit Napoleon. Wir werden nochmals auf die Ausstellung, die jedem unentgeltlich geöffnet, zurückkommen und können den Besuch warm empfehlen. Jedem Bild ist ein Zettel mit dem Namen des Malers und dem Preis beigegeben. H. R. H.

Mundich über Theater und Kunst.

Es scheint, daß selbst die Vorlesung am-woerischer Stimmung ist, denn die zu

Wagner's Geburtstag angelegte „Götterdämmerung“ erliefet zum zweiten Male Schiffsbruch, diesmal wegen Hindernissen in der Completion des Orchesters, eine Stimme aus dem Redaktionspapierkorb stüßert zwar etwas von Knapp, Krämer-Bibl. Dibe, Weigerung, aber ein energisches Bild derselben wieder Schweigen auf. — Das weiter in Aussicht genommene Gastspiel des Fr. Ottiler bestätigen wir erst eine Stunde nach der Vorstellung. Dagegen freuen wir uns schon heute auf Herrn Knaut, d. h. wir freuen uns nicht, denn gewöhnlich wird das mit Freude erwartete zu Wasser und zu ziehen wir es doch vor, Ende Juni bei Wiener Wigen zu Wasser zu werden, als daß diese selbst ein solches Schicksal erreicht. — Die Bahallatruppe gibt, wenn auch keine 4 Wochen, so doch 4 Tage Vorstellungen. „S“ ist zwar kein Unglück, aber es ärgert einem doch. — Reugierig sind wir auf das Ballet, da schon seit Jahren kein größeres Ballet von unserm Balletcorps aufgeführt worden ist; aus die am 4. nächsten Monats stattfindende Volksvorstellung erregt unser Interesse. Kurz, es stehen uns wieder einige genussreiche Abende und vielleicht auch einige Ueberraschungen bevor. „Qui vivra, verra.“ — Von auswärtigen Theatern regt sich nur besonders Frankfurt. Zu den gestern gemeldeten Novitäten folgen heute nachträglich noch die Neueinstudierungen von Donizetti's „Rinda di Chamounir“, Meyerbeer's „Nordstern“, Donizetti's „Luceria Dorgia“ nachdem Marschner's „Templer und Jüdin“ vergangene Woche wieder aufgeführt worden. „Saint-Saens' „Denrich VIII.“ ward wieder ad acta gelegt; das kommt davon, wenn man auf Reisen geht.“ Zum Besten der Bühnengenossenschaft findet

nächste Woche die Aufführung der „Balkare“ statt, mit drei Gärten, von denen besonders Frau Moron-Oden bekannt sein dürfte. Mainz, das momentan durch die Weinlager in der Kunstwelt eine besondere Stelle einnimmt, kehrt mit dem 1. Juni wieder zu seiner früheren Größe zurück. Die Weinlager geben nämlich nur noch wenige Vorstellungen u. A. „Maria Stuart“, der Wüderpännigen „Hühnung“, die „Brant von Messina“, „Toll“, „Was ihr wollt“. Die drei Meropolen (nebenbei gesagt keine französischen Völen, darum auch nicht auszuweisen) können auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es heißt; das Repertoire derselben ist wenigstens ziemlich „schwill“ und die Hauptstücke bilden die „Sorge für den Winter“. Wien gibt heute schon bekannt, daß zur Feier von Webers 100. Geburtstag ein Weberallus arrangirt wird, übrigens wird es auch hier passend sein wenigstens an diesem Tage eine Festsoper zu veranstalten, wir werden bis dahin nochmals darauf zurückkommen. Paris thut sich bei dieser Hitze die Qual an Gounod's Oratorium „Mors et vita“ anzuhören, wie viel mag die Hitze zum Gefallen desselben beigetragen haben? Berlin hat die russische Tragödin Elisabeth Goreva gut empfangen; der Kritiker D. H. (Berliner Tageblatt) schwärmt zwar nicht für die russischen Sprachschönheiten und behauptet wohl mit Recht, daß das Publikum nicht der Dame Reben, sondern Krienen und Augen verstanden und auch denselben Beifall gesendet habe. — Herr Dröcher als Bois (Journalisten) konnte seinen Erfolg erringen und wird wohl kein Engagement zu Stande kommen. — Herr Hofmann hat eine neue Oper „Donna Diana“ vollendet und gelangt dieselbe am Berliner Opernhaus zur Aufführung, soviel

Prinzen — ob sie nun zu den orleanistischen, legitimistischen oder bonapartistischen zählen — nur auf eine günstige Gelegenheit warten, um der französischen Republik den Garaus zu machen, das liegt auf der Hand. Besonders gefährlich sind in dieser Beziehung namentlich die feinsinnigen Orleans's. Wenn die Sympathie des Landes verwiesen wird, ist hoffentlich die Republik nicht so dumm, sie ihre ungeheuren Reichthümer, die von Rechts wegen dem Lande gehören, mitnehmen zu lassen. Die einzigen Bedenken, die der Ausweisung jetzt noch entgegenstehen, resultieren aus der Thatsache, daß die Orleans's fast mit sämtlichen regierenden Häusern Europa's verwandt und verschwägert sind. Und Herr Freytag ist ein gar vorsichtiger Mann!

Orient. Obwohl es noch vor einigen Tagen, anlässlich der berichteten Vorpostengefächte zwischen Türken und Griechen, den Anschein hatte, als ständen wir am Vorabend eines türkisch-griechischen Krieges, so hat sich doch der politische Horizont jetzt mit überraschender Schnelligkeit aufgehellt. Wie wir an anderer Stelle dieses Blattes mittheilen, hat gestern der griechische Ministerpräsident Trikupis in der Kammer die Zurückziehung der türkischen und griechischen Truppen von der Grenze, sowie die zur Abrüstung getroffenen Maßregeln mitgeteilt. Das neue griechische Kabinett scheint mehr Festigkeit und Verminst zu besitzen, als man ihm von Anfang an zugezählt hat, aber auch die kriegerische Stimmung der Bevölkerung muß im Abnehmen begriffen sein, denn sonst hätte die Regierung schwerlich so viel Friedensliebe an den Tag legen.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. Mai. Die Morgenzeitungen bezeichnen die über den Nachtrags-Etat kurzstehenden beantragenden Gerüche als völlig grundlos. Es handle sich um keine außergewöhnlichen, sondern bereits thatsächlich vom Reichstage genehmigte, nur noch ziffermäßig im Etat festzustellende militärische Aufwendungen.

Berlin, 26. Mai. Die heute stattgehabte Verlobung Kaiser's erfolgte in feierlichster Weise unter Theilnahme der gesamten Studentenschaft und Kapazitäten der Wissenschaft und Kunst. Eine unabsehbare Wagenreihe wurde von Gala-Equipagen des Kaisers und des Kronprinzen eröffnet; um 5 1/2 Uhr setzte sich der Kondukt in Bewegung, ging über die Linden, den Lustgarten nach der Sophientische. Die nächsten Angehörigen folgten zu Fuß. In der Kirche waren anwesend der Kronprinz, der Erbprinz von Weiningen, die Minister Puttkamer und Götler, zahlreiche Generale, Offiziere und die Spitzen der städtischen Behörden. Die Trauerrede wurde von Oberhofprediger Koegel gehalten. Nach Beendigung der Feierlichkeit wurde die Leiche nach dem Sophientirchhof überführt. Der Kronprinz und der Erbprinz von Weiningen wohnten der Beisetzungsfeierlichkeit bis zum Schluss bei.

Ausland.

Rom, 26. Mai. (Echolaberricht.) In Bari sind 8 Erkrankungen, ein Toter, in Venedig 22 Erkrankungen und 12 Tote zu verzeichnen.

Wie wissen, hat noch ein westlicher Berliner Komponist diesen Zeit in Musik gesetzt, welche der beiden Opern die Bessere, muß die Zukunft lehren. H. R. H.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Mittwoch den 26. Mai 1886.

Margarethe.

Große Oper in 5 Aufzügen von Gounod. W.B. Fel. von Marsch hat als Opern-Direktor den zweiten Versuch und that ihm mit etwas besserem Erfolg, so lange es sich um die rein materielle Klangwirkung ihrer nicht unkompatiblen Stimme handelt. In dieser überaus sangbaren, mit aller Süßigkeit Gounod'scher Melodik ausgeschalteten Oretchenpartie vermochte die Sängerin in manchen Momenten, wenn auch nur nach rein-stimmlicher Seite hin, ein geringes mehr Interesse zu erregen, als bei jenem verfluchten Debüt als Agathe. Und doch war Alles, was sie gestern herausbrachte, wieder so unertig, so ganz noch in den musikalischen Kinderstube stehend, daß man beiden Theatern, den hiesigen Theaterverhältnissen und der jungen Dame waderlich einen schlechten Dienst erwiesen würde, wollte man sich nur in der letzten Weise mit einem Engagement der letztenen einverstanden erklären.

An anderer, weniger anspruchsvoller Stelle möge Fel. von Marsch ihre Verjahre durchmachen, dort möge sie genauere Beherrschung ihrer Aufgaben nach gelanglicher und darsellerischer Seite hin lernen; vielleicht entwickelt sie sich dort in aufsteigender Weise. Wer wird den Mann haben, einem Künstler-Kindchen die Zukunft abzusprechen, wer wird anbereits so abnungslos seine

Petersburg, 26. Mai. Es verlautet, eine Anzahl hiesiger Fabrikarbeiter hätte bei dem Stadthauptmann eine Bittschrift um Genehmigung der Gründung eines Arbeitervereins nachgeschickt. Es erfolgte sofort die Verhaftung sämtlicher Unterzeichner der Bittschrift.

London, 26. Mai. Im Unterhaus wurde die Beratung über die Home-Rule-Bill nach siebenstündiger Debatte auf Donnerstag vertagt. Im Laufe der Debatte hatte Trevelyan erklärt, er könne für die Home-Rule-Bill nur dann stimmen, wenn dieselbe so abgeändert werde, daß die irische Landankaufsbill unnötig würde.

Neueste Nachrichten.

Athen, 26. Mai. In der Kammer theilte Trikupis die Zurückziehung der türkischen und griechischen Truppen von der Grenze, sowie die zur Abrüstung getroffenen Maßregeln mit. Sodann legte er einen Entwurf für eine temporäre Anleihe von 20 Millionen vor.

Madrid, 26. Mai. In der Nitroglycerinfabrik von Albuja (Provinz Valencia) fand eine Explosion von Glycerin statt. Die Fabrik wurde zerstört und 13 Personen getödtet.

Satania, 26. Mai. Die Lava rückt siebzig Meter per Stunde vorwärts und hat bereits Monte Rocilla überschritten, das Kloster Nicolosi erreicht und viele Weingärten bedeckt. Die Auswanderung nimmt zu.

Vom Tage.

* **Unfall.** Ein Bursche hantirte gestern Nachmittag überm Neckar mit einem Revolver und schoß sich hierbei eine Kugel durch die Hand.

* **Blutkurz** befallen wurde gestern Abend plötzlich auf der Straße der hiesige Kaufmann J. Wele und war der Blutverlust so stark, daß derselbe kurze Zeit nachher verstarb.

* **Ein Aufrüttler.** Der ledige Kaufmann Eichenhardt von Ludwigs, der vor einigen Wochen einen Selbstmordversuch machte, lebt noch immer. Er ist nun vollständig erblüht und der Art gelohnt, daß er keine Verriichtung mehr selbständig vornehmen kann. Als eine Wohlthat mag es bei Diesem erscheinen, daß sein Weib unmachtig ist.

* **Kaiserthal, 27. Mai.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, findet am Sonntag, den 27. Juni d. J. der erste Delegirtenkongress des Rhein-Neckar-Mitgliederverbandes statt und wird diese Nachricht von der hiesigen Einwohnerschaft freudig begrüßt, weil mit diesem Delegirtenkongress eine größere Militär-Festlichkeit verbunden sein wird. Die Feier verspricht eine großartige zu werden, denn die Arrangirung ist in tüchtige Hände gelegt, und Alt und Jung wird Alles aufbieten, den alten Soldaten den Aufenthalt in Kaiserthal so angenehm als möglich zu machen.

* **Weinheim, 26. Mai.** Bei der auf heute Nachmittag 4 Uhr in dem oberen Rathhausaal dahier anberaumten Versammlung des Gemeinderaths und Bürgerausschusses waren sämtliche Mitglieder dieser beiden Corporationen, sowie Vertreter der nicht-bürgerlichen Einwohner anwesend. Zur Beratung und Beschlußfassung standen folgende Gegenstände:

1. Die Ernennung der Commission zur Entwerfung des Abordereids zur Gemeinderrechnung für 1884.
2. Die Bestellung der Controlbehörde gemäß § 161 Absatz 2 der Gemeindeordnung.
3. Die Festsetzung der Tabakmaaggebühren.
4. Die Festsetzung der Gebühren der Gemeinderathsmitglieder, welche der Ortsbaukommission angehören.
5. Die Festsetzung einer Pauschsumme für die städt. Straßenbeleuchtung mit Gas für die Zeit vom 1. März 1886/87.
6. Die Bestimmung der Beiträge der Neubürger zu den Feuerlöschanstalten.

Entwicklung voranzujagen zu wollen? So wie Fel. von Marsch jetzt sich gibt und voraussichtlich auch noch einige Zeit lang sich geben wird, ist sie nicht die für unsere speziellen Bedürfnisse passende Persönlichkeit. Die Gründe, die ich bei jener Freischilkauführung gegen Fel. von Marsch anzuführen für notwendig hielt, bleiben auch jetzt noch dieselben und sind in ihrer Stichhaltigkeit nicht im geringsten durch manches besser gelangene des gezeigten Abends alterirt. Von den unrigen haben Frauäulen Sorgen, ein liebenswürdiges, gar zu hübscher Siebel, Herr Wödlinger in seines Tenors Allgewalt als vorzüglich zu gelten, ferner kann man Herrn Krage eine gelungene Sterbelcene nachsagen, wie sie wohl die meisten Valentin's produzieren, sonst wird man ihn von dem ihm eigenen Fladern des Tonnes nicht ganz freisprechen können. Herr Gann weiß wohl so gut als ich, daß ihm der „Kauf“ eigentlich gar nicht liegt, außerdem thut er in darstellerischer Hinsicht aber auch verzeihlich wenig, um nur einigermaßen das Interesse für seinen Helden wach zu halten, der böse Geist hinter der Scene und der böse Geist auf der Scene, der sich in der wenig wachsamem Regieführung zu erkennen gab als nichts schaffender, haben in mir wieder von neuem die Gewinnung eines kimmerischen Bakharitons, der so mancher Anwalddenäule erlösen müßte, ferner die bringliche Anzeigung eines sach- und sachkundigen, phantastiebegabten Regisseurs für das Reich der Oper, als äußerst notwendig erscheinen lassen.

Druckfehler-Berichtigung.

W.B. In dem Schlussartikel über den sonntäglichen „Fidelio“ ist eine Debatte... nicht zu verwechseln gewesen. Ich sprach von der Wechselbeziehung zwischen

7. Die pachtfreie Ueberlassung von Almendgelände an das Coniortium zur Erbauung der Secundärbahn von Weinheim nach Mannheim und damit verbundene Neu-Einteilung der Almendbitide.

8. Genehmigung eines zwischen der Gemeinde Weinheim und Albert von Toussaint aus Mannheim abgeschlossenen Vergleichs, das Stahlbad Weinheim betr.

9. Genehmigung des Gemeindevoranschlags für 1886.

10. Verhängung der Gemeinderrechnung für 1885.

Die beiden ersten Punkte fanden dahin ihre Erledigung, daß die früheren Mitglieder der betr. Commission resp. der Controlbehörde einstimmig wiedergewählt wurden; ebenso wurden die 3 und 4 bezeichneten Gebühren wie früher festgesetzt. Eine sehr lebhafte Debatte entwickelte sich bei der hierauf folgenden Beratung über die Festsetzung einer Pauschsumme für die städtische Straßenbeleuchtung mit Gas für die Zeit vom 1. März 1886/87. Von einer ruhigen, objektiven und sachgemäßen Besprechung dieses Gegenstandes war zuweilen gar keine Rede; es zeigte sich bei einzelnen Theilnehmern an der Diskussion eine ziemliche Erregtheit; es fielen einzelne nicht weniger als parlamentarische Aeußerungen, wie z. B. Herr Kronenwirth Schütz es für gut fand, von Vorpiegelung falscher Thatsachen, Schwindel, und Herr Brang von einer Ueberumpelung des Gemeinderaths zu sprechen. Diese Aeußerungen, welche vom Herrn Bürgermeister entschieden zurückgewiesen wurden, dürften leicht ein Nachspiel vor dem Gericht im Geolge haben.

Nach längerer Diskussion wurde der Vereinbarung, wonach die Gemeinde für die Zeit vom 1. März 1886/87 eine Pauschsumme von 6000 Mark an die Gesellschaft entrichtet, einstimmig die Genehmigung erteilt.

Bof. 6. Die Beiträge der Neubürger zu den Feuerlöschanstalten werden von früheren 6 fl. auf 12 fl. festgesetzt.

Bof. 7. Wie bekannt, ist die Frage der Erbauung einer Secundärbahn von Weinheim nach Mannheim in ein neues Stadium getreten, nachdem die Concession zur Erbauung eines Coniortiums übertragen worden ist. Der Vertreter dieses Coniortiums, Ober-Ingenieur Bauken aus Darmstadt, hat nun bei dem Gemeinderath Weinheim angefragt, ob er geneigt sei, das in die projektirte Bahnlinie fallende Almendgelände an die Gesellschaft pachtfrei zu überlassen. Der Gemeinderath hat nun in Würdigung der Wichtigkeit dieses Gegenstandes die Sache reiflich überwogen und sich entschlossen, den Vertrag abzuschließen. Es handelt sich hierbei um die pachtfreie Ueberlassung von Gelände und um Neueinteilung der Almendgelände auf Kosten des Coniortiums. Das in die Bahnlinie fallende Gelände wurde vom Bezirksgeometer als drei Morgen umfassen bestimmt.

Nach kurzer Diskussion wurde diesem Vertrag einstimmig die Genehmigung erteilt.

Bof. 8. An Herrn v. Toussaint verkaufte die Gemeinde Weinheim unterm 22. August 1881 den damaligen jogen. Kurbrunnen, um den Preis von 2000 Mk., an welchem Betrag jedoch eine Brandversicherungsprämie von 700 Mark abging. Herr v. Toussaint hat auf diesem Grundstücke das Stahlbad in dem Zustand eingerichtet, in dem es sich jetzt befindet. Er hat hierbei keine Rechnung nicht gefunden und glaubt hauptsächlich, daß eine Servitut, welche er mit übernommen hat, daran schuld sei. Diese Dienstbarkeiten bestehen darin, daß genanntes Bad auf ewige Zeiten als öffentliche Badeanstalt erhalten bleiben soll und daß Wäder an Arme Weinheims um 30 Best. billiger als an Andere abgegeben werden müssen. Herr v. Toussaint hat im vorigen Jahre beim Gemeinderath angefragt, ob man nicht bereit sei, ihm genannte Servituten zu erlassen. Damals erklärte sich der Gemeinderath dagegen, in Folgedessen Herr v. Toussaint gegen die Gemeinde einen Prozeß anknüpfte, um den Kaufvertrag für ungültig erklären zu lassen. Im Verlaufe des Prozeßes brachte Herr v. Toussaint abermals obiges Ansuchen an den Gemeinderath und erklärte sich bereit, den wahren Werth der Kurbrunnengelände zu bezahlen. Darauf glaubte der Gemeinderath einsehen zu soll-

dem leeren Gange und dem vollen Almendvermögen, das zwei Mitglieder unserer Oper spendeten. Die Konsequenzen dieses seltsamen Vorkalles kamen mir bedenkensregend vor, wenn sie symptomatisch werden sollten, nicht inkompatibill, wie es damals zu sehen war.

Theater-Humor.

— Ein vom Lampenfieber stark befallener Tenorist wagte seinen ersten theatralischen Versuch als Walther von der Vogelweide. Vor seinem Austritt im Sängerkreis warnt ihn ein hochhafter Colleague vor dem Fehler, daß „Du sollst in Jubelst du verehren“, zu sagen. „Du sollst in Jubelst du verehren.“ Selbstverständlich macht ihm die Angst die Gedanken so verwirrt, daß er natürlich das Falsche sagt. Bei der Wiederholung sagt der Regisseur: „Singen Sie statt „Anbrunn“ das gleiche „Andacht.“ Der Sänger beginnt seine Arie, doch o Graus, er singt statt „Andacht“: „Du sollst in Jubelst du verehren.“

— Ein manierirter Schauspieler, der dramatischen Unterricht ertheilt, wohnt mit einem seiner Kollegen dem ersten Bühnenversuch eines seiner Schüler bei. Da der Andere viel richtiger als sich selbst beurtheilenden Meister, die unnatürliche Spielweise seines Schülers irritirt, schreibt er lächelnd ärgerlich: „Weiß der Teufel, von wem dieses manierirte Talent auf die Reiter der hat, von mir gewiß nicht!“ — „Das glaube ich selbst“, erwidert der Kollege hochhaft, „weil ichs verdammt noch keinen der gerügten Fehler an Dir.“

und hat als Kaufpreis für jenes Gelände — 3/4 Morgen — 7000 Mk. verlangt und außerdem bebungen, daß Herr v. Toussaint für den Nachtheil, welcher ihm in Folge jenes Kaufvertrags zugefügt worden, 2000 Mk. verzinslich zu 2 1/2 Proz. vom 15. Mai 1888, sowie die Prozeßkosten bezahle. Dafür sollte er freier, unbekämpfter Eigenthümer des Kurbrunnens werden. Der Gemeinderath hat diesen Vergleich einstimmig angenommen, von der Ansicht ausgehend, daß es im Interesse der Gemeinde liege, möglichst wenig zu projizieren und einen einmal begonnenen Prozeß lieber mit einem mageren Vergleich zu beendigen als weiter zu führen; der Gemeinderath ging weiter von der Ansicht aus, daß dieser Prozeß auch dann, wenn die Gemeinde denselben in allen Instanzen gewinnen, die Quelle weiterer Prozesse werden würde; denn Herr v. Toussaint hatte erklärt, daß er den Kurbrunnen nie mehr unter den leitherrigen Bedingungen eröffnen würde. Man glaubte auch Herrn v. Toussaint entgegenkommen zu dürfen, weil man von der Ansicht ausging, daß, wenn derselbe das Bad verkaufe, doch die Einrichtungen für das Bad vorhanden seien, die kein Eigenthümer brach liegen lassen, sondern in seinem eigenen Interesse nutzbar machen wird.

In der hierauf folgenden Diskussion sprach gegen den Vergleich die Herren J. Rinscher und Freundberg. Ersterer insbesondere meinte, die Gemeinde brauche sich vor einem Prozeße nicht zu fürchten; wenn die Gemeinde das Recht hergäbe, so sei dies eine Schande. Herr Bürgermeister Erbet tritt dem entgegen, indem er sagt, der Ausdruck „Schande“ bedinge die Voraussetzung, daß der Gemeinderath sich einer Handlung schuldig gemacht hätte, die wirklich so zu betrachten sei, daß man sich darüber schämen müsse; das müsse er aber entschieden zurückweisen. Nachdem noch insbesondere von den Herren Brang, Jungblut, Klein über die Feilsamkeit des Bessers, resp. über die Benützung des Stahlbades als Almendbad gesprochen worden, wird die Diskussion geschlossen und der Vergleich mit H. v. Toussaint mit allen gegen 2 Stimmen genehmigt.

Bof. 9. Den wichtigsten Punkt der Beratung bildete die Genehmigung des Gemeindevoranschlags pro 1886—87. Herr Bürgermeister Erbet: Man sei seit einer Reihe von Jahren von der Ansicht ausgegangen, daß 40 Bf. Umlagen genügen seien, um die Gemeindevorauslagen zu bestreiten. Darin habe sich der Gemeinderath wie Bürgerausschuß im Irrthum befunden. Seit einer Reihe von Jahren seien Gelder in der Gemeindevirtschaft verwendet worden, welche nicht dahin gehörten; es seien Mittel in die Rechnung eingestellt worden, für Arbeiten, die aber nach Umlauf der Zeit nicht gemacht, während die dafür ausgeworbenen Beträge dahingeschwunden seien, so für Umplasterungsarbeiten, für die Eisenbahnstraße, für Verbesserung der Dämme; alle die dafür bestimmten Gelder sind geschwunden und die Arbeiten nicht gemacht. Wenn man die Finanzlage einer genauen Prüfung unterzogen hätte, hätte man gesehen, daß eine Umlage von 40 Bf. nicht genügt. Er müsse daher einen Vorschlag unterbreiten, der kein erfreuliches Bild aufweise. Die Gemeinde habe keine großen Einnahmen, aber sehr große Ausgaben. Um der herrschenden Kalamität abzuhelfen, sei bloß das eine möglich: Erhöhung der Umlagen.

Die Gesamteinnahmen betragen 31,094 Mk. gegen eine vorjährige Einnahme von 39,744 Mk.

Die Gesamtausgaben betragen 117,341 Mk. gegen 117,361 Mk. im vorigen Jahre.

Nach unweiteschlicher Diskussion wird dem Beschluß des Gemeinderaths, die Umlagen auf 50 Bf. von 100 R. Grund-, Häuser- und Einkommensteuer, bzw. auf 88 Bf. von 100 R. Kapitalrentensteuerabital zu erhöhen, mit allen gegen 5 Stimmen die Genehmigung erteilt.

Den letzten Punkt bildete die Verhängung der Gemeinderrechnung pro 1885, welche in „Ausführlich“ vorgekommen wurde.

Nach Schluß der Verhandlung stellte Herr Bürgermeister Erbet den durch Affirmation angenommenen Antrag, folgendes Telegramm an den Großherzog von Baden abzusenden: „Der heute zur Besprechung von Gemeindevoranschlägen versammelte Gemeinderath und Bürgerausschuß der Stadt Weinheim erlaubt sich Unterth. Holheit die warmste Theilnahme und aufrichtigsten Glückwünsche zu der fortschreitenden Wenehung Sr. H. S. des Erbgroßherzogs Friedrich unterthänigst darzubringen.“

Weinheim, 26. Mai. Der 18jährige Arbeiter Peter Lutz hat sich heute Mittag in seiner Wohnung erschossen. — Stadtmacher Ded, über dessen Brandanfall wir gestern berichteten, ist heute Abend 5 Uhr an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Harldorfe, 26. Mai. Vorigen Samstag betrug der schon seit 41 Jahren in der O. Braun'schen Hofbuchdruckerei beschäftigte Schriftsetzer Herr A. Grieshaber sein 50jähriges Buchdruckerjubiläum. Der Chef des Geschäftes, Herr Heinrich Knittel, veranstaltete dem Jubilar unter Bezug des Personals ein häusliches Fest mit Freuden und Angebinde zum Ehrenabend, bestehend in einem Feste mit Musik, nebst einem werthvollen Geschenke. Das Drucker-Personal überreichte demselben einen goldenen Siegelring mit eingegrabener Widmung, von den Lehrlingen erhielt er einen schönen Spazierstock mit Eisenbesatz. Abends fand denn im Eintrachtslaale eine weitere wohlgerungene Feier statt. Bei dem von Herrn Knittel gegebenen Festmahl waren das Personal, die Familie des Jubilars und Geschäfts-freunde des Hauses vereint. Anreden und Toaste wechselten mit Gedichtvorträgen. Aus dem Hr. Grieshaber Cabinet traf ein Schreiben ein, das Herr Knittel verlas. Es betraf die Verleihung der silbernen Medaille seitens des Großherzogs an den Jubilar als Anerkennung für die langjährige treue Thätigkeit.